

Anja Kanitz, S.D., Thomas Bergmann

Ein Wochenende voller Musik: Co-Produktion mit Menschen aus dem Autismus-Spektrum

A weekend full of music: co-production with people on the autism spectrum

Zusammenfassung

Musiktherapeutische Konzepte existieren für Kinder aus dem Autismus-Spektrum, jedoch kaum für hochfunktionale erwachsene Menschen. In Kooperation mit Betroffenen und Kostenträgern wurde ein musikalischer Wochenend-Workshop mit vier Teilnehmer:innen und zwei Musiktherapeut:innen durchgeführt. Ziel war die soziale Interaktion, Selbstwahrnehmung und emotionalen Ausdruck zu stärken. Dazu wurden individuelle und autistypische Bedürfnisse berücksichtigt, ein strukturiertes Konzept erarbeitet sowie viel Spielraum für eigene Entscheidungen der Teilnehmer:innen gelassen. Die Evaluation des Workshops mit dem ZUF-8 ergab eine hohe Zufriedenheit hinsichtlich Qualität, Bedürfnisorientierung und Wirksamkeit. Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Asperger-Syndrom kann mithilfe von gemeinsamen musikalischen Erfahrungen gelingen. Ähnliche niederschwellige, partizipatorische Projekte wären wünschenswert.

Abstract

Music therapy concepts exist for children on the autism spectrum, but are currently hardly available for adults with high-functioning autism. In cooperation with autistic adults and sponsors, a weekend-workshop with four participants and two music therapists was conducted. The objective was to improve social interaction, self-perception and emotional expression. Therefore, individual and autism-specific needs were considered. A structured concept was developed and sufficient scope was left for participants' own decisions. Evaluation of the workshop using the ZUF-8 showed high levels of satisfaction in terms of quality, need orientation and effectiveness. Thus, empowerment for persons with Asperger's syndrome can be achieved through common musical experience. Similar participatory low-threshold projects are desirable.

Keywords

Music – prevention – Asperger's syndrome – empowerment – workshop

Intro

Sechs Menschen sitzen zusammen im Kreis - im kleinen Städtchen Lübtheen im mecklenburgischen Elbetal. Ein Schild an der Tür weist darauf hin, dass hier ehemals ein Laden war. Auch die große straßenseitige Fensterfront lässt diesen alten Nutzen noch erahnen. Seit diesem Jahr befindet sich hier ein schöner großer Seminarraum mit Holzdielen. Viele verschiedene Instrumente, die wir nach ihren Klangeigenschaften sortiert haben, befinden sich auf einer Seite des Raumes. Wir - das sind zwei Musiktherapeut.innen und vier Teilnehmer.innen aus dem Autismus-Spektrum. Alle sind aus Berlin angereist und sind gespannt auf ein gemeinsames Wochenende voller Musik.

Genau wie es sich bei dem hier beschriebenen Projekt um eine Co-Produktion handelt, so ist es auch dieser Beitrag. Die Erstautorin und Co-Leiterin des Projektes (AK) und eine Teilnehmerin (SD) haben unabhängig voneinander das Projekt reflektiert und ihre Eindrücke vom Wochenende niedergeschrieben. Im Folgenden sind die Einlassungen wie Puzzlesteine¹ zusammengefügt oder auch nebeneinandergestellt und thematisch gegliedert. Dabei ist der Beitrag von SD durch kursives Schriftbild kenntlich gemacht. Dies soll durch die Verknüpfung von Perspektiven ein differenziertes Gesamtbild entstehen lassen. Abschließend folgen eine systematische Evaluation und ein zusammenfassender Ausblick.

Zur Vorgeschichte

Im Jahr 2017 startete an der Universität der Künste (UdK) Berlin das Projekt „Gemeinsam Spielen - Musik und Musiktherapie für Erwachsene mit Asperger-Syndrom“ (siehe MU 17/4: Notizen). Das Projekt wurde von Prof. Dr. Susanne Bauer initiiert und von Dr. Thomas Bergmann mitgetragen. Dieser bot eine Art Bandprojekt an.

In dieser Gruppe, die sich über viele Monate wöchentlich traf, wurde gemeinsam komponiert, improvisiert und Songs/Stücke geschrieben. Zielsetzung war vor allem ein musiktherapeutisches Angebot zur Ich-Stärkung, stressarmen Teilhabe an einer sozialen Aktivität, sowie musikalischer Ausdruck als Form des Selbstausdrucks. Leider gab es für diese Gruppe keine Möglichkeit der Finanzierung, so dass sie nicht fortgeführt werden konnte.

Daraufhin hatte ein ehemaliger Teilnehmer eine gesetzliche Krankenkasse als Sponsor für ein daran angelehntes Musikwochenende gewinnen können. TB erklärte sich bereit, das Wochenende in Form eines dreitägigen Workshops für autistische Menschen zu arrangieren und durchzuführen. Unterstützt wurde er dabei von einer Musiktherapiestudentin (AK), die die ursprüngliche Gruppe an der UdK bereits co-therapeutisch mitbetreut hatte. Es meldeten sich sieben Autist.innen aus der Selbsthilfegruppe Autismus-Treff in Berlin-Schöneberg an, vier davon sagten schließlich zwei Männer und zwei Frauen verbindlich zu. Zwei hatten Musiktherapieerfahrung, zwei noch keine.

Zielsetzungen und Vorüberlegungen

Das Projekt sollte nicht im engen Sinne musiktherapeutisch ausgerichtet sein, wir sprechen von Teilnehmer.innen, nicht von Klient.innen oder gar Patient.innen. Begegnungs- und

Entwicklungsräume für Menschen mit Autismus zu schaffen war unser Hauptanliegen. Die musikalischen Voraussetzungen unserer Gruppe waren sehr unterschiedlich. Auch Vorlieben und Besonderheiten der Teilnehmer:innen unterschieden sich sehr. Nicht umsonst heißt es *Autismus-Spektrum*.

Was tun mit diesen unterschiedlichen Voraussetzungen? Diese Frage haben wir uns aus musiktherapeutischer Perspektive im Vorfeld gestellt und uns überlegt, dass wir auf gemeinsame Entdeckungstour mit den Teilnehmer:innen gehen wollen. Dabei haben wir uns an den verschiedenen Parametern der Musik, angelehnt an das Konzept von Hegi (1997), orientiert. Woraus besteht eigentlich Musik? Welche Instrumente kann man den jeweiligen Komponenten Klang/Geräusch, Rhythmus, Melodie, Form und Dynamik zuordnen? Wie fühlen sich diese Parameter isoliert an und was lösen sie aus? Wie können wir diese Elemente zu einer gemeinsamen Musik mischen und welche Rolle übernimmt dabei der oder die Einzelne? Dieser zunächst eher pädagogische Ansatz entsprach unserer Erfahrung mit erwachsenen Asperger-Autisten, dass musikalische Improvisation haltgebende Strukturen braucht.

Um dem hohen Strukturbedürfnis vieler Autistenⁱⁱ gerecht zu werden, wurden die fünf vorgesehenen Spielblöcke thematisch gegliedert. Für mich war dies eine wichtige Hilfe für die Verarbeitung des Wahrgenommenen und Erlebten. Viele Autisten haben eine schwache zentrale Kohärenz und orientieren sich eher an Einzelaspekten. Auch mir fällt es bisweilen schwer, den gesamten Kontext zu erfassen. Eine vorgegebene Struktur entlastet mich und spart Ressourcen.

Als weiteren Aspekt wollten wir ein Angebot zur Wahrnehmungsverknüpfung schaffen. Diese *Intrasynchronisation* wird von Schumacher und Calvet (2008) als Voraussetzung zur *Intersynchronisation*, dem zwischenmenschlichen Beziehungsspiel, gesehen. Wanderungen in der Umgebung mit „Klang-Pausen“ boten sich an, um sich zu spüren, sich in Beziehung zum Klang der Natur wahrzunehmen und sich mit eigenen Klängen in Beziehung zur Natur setzen.

Rahmenbedingungen

Die vier Teilnehmer:innen reisten selbständig an und waren im Hotel in Einzelzimmern untergebracht, so dass bei Überreizung jedem ein persönlicher Schutzraum zur Verfügung stand. Für kurze Auszeiten wurde ein Sammelpunkt im Hofgarten bei einer großen Eiche vereinbart.

Die Mahlzeiten wurden nicht im Restaurant, sondern gemeinsam etwas abseits in dem Raum, wo auch musiziert wurde, eingenommen. Der Seminarraum war geräumig und mit nur wenigen Möbelstücken „dekoriert“ (ohne Bilder, Whiteboards etc.), dadurch übersichtlich und reizarm. Es etablierten sich drei Funktionsbereiche: eine Ess- und Pausenecke, eine Spielecke und ein Bereich, wo die Musikinstrumente deponiert wurden. Diese klare räumliche und soziale Strukturierung erleichterte mir die Interaktion in der Gruppe. Zur Verfügung standen verschiedene Perkussionsinstrumente, diverse Geräuschinstrumente, eine Melodika, eine Gitarre und ein Digital-Piano. Die Gruppenleiter hatten außerdem ihre Querflöte bzw. Posaune dabei. Zu Beginn wurden individuelle Besonderheiten und sensorische Empfindlichkeiten erfragt.

Ablauf

Geplant hatten wir insgesamt fünf musikalische Blöcke von je ca. 90 Minuten, sowie zwei Wanderungen und eine abschließende Feedbackrunde (für detaillierten Ablauf siehe Anhang A).

Freitag

Mit zum Teil einigen Reisehürden waren alle am späten Freitagnachmittag in Lübtheen angekommen. Ein Teil der Teilnehmer.innen kannte sich schon aus dem Vorjahr oder auch aus der Selbsthilfegruppe für Autisten. So gab es eine Mischung aus vertrauter Stabilität und gegenseitigen Kennen lernen. Der Einstieg schien leicht und unkompliziert. Die ausgestellten Instrumente wurden exploriert und der Griff zu mehreren selbstgebauten, überdimensionierten Boomwhackers führte ganz natürlich zu unserem ersten Fokus: Dem Groove.

Zum Auftakt wurden aus Abwasserrohren, tonal abgestimmte Stampfröhren verteilt und zum Mitgrooven angeregt. Hier übernahm ein Teilnehmer mit den größten Röhren den Grundschatz, an dem sich die anderen orientierten. Nach all den Unwegsamkeiten an dem Tag erstmal Dampf ablassen, genau das war es, was ich jetzt brauchte.

Darüber erklangen von den anderen Spielern und Spielerinnen verschiedene klangliche und rhythmische Patterns und Einwürfe und es entwickelte sich eine natürliche Choreographie im Raum, die zu zahlreichen räumlichen und musikalischen Begegnungen mit interaktionellen Kontakterlebnissen führte.

Danach zog die Körpertambura die Aufmerksamkeit auf sich. Ihre besondere Besaitung wurde erklärt und die Verwendung als „Klangdusche“ demonstriert, sodann damit reihum experimentiert. Einige Autisten mochten die vom Instrument ausgehenden sanften Vibrationen, andere verspürten Unbehagen.

Hierüber entspann sich ein anregendes, reflektierendes Gespräch über die Möglichkeiten, sich von einem Klang abgrenzen zu können, sowie der Angst, überflutet zu werden.

Beide Instrumente, die mannshohen Röhren und die Tambura, verloren bis zuletzt nicht an Bedeutung, Attraktivität und Anziehungskraft. Unvergessen bleibt für mich die Szene, als besagter Teilnehmer beim Waldspaziergang zwei Tage später plötzlich einen großen Knüppel in die Hand nahm und wieder den „Herzschlag“ für die Gruppe spielte.

Samstag

Nach dem Frühstück ging es hinaus in die Natur. Ziel war die verlassene Wassermühle Brömsenberg mit ihrem rauschenden kleinen Fluss. Ich hatte die Karte in der Hand und war die Wanderführerin.

Die Naturgeräusche schienen die Teilnehmer.innen zu entspannen.

Für jemanden, der wie ich viel draußen ist, sind Naturgeräusche etwas sehr Vertrautes, auch dienen sie mir der Orientierung im Gelände, z.B. Richtungen und Entfernungen abschätzen.

An der Wassermühle machten wir Rast. Zusammen versuchten wir eine angeleitete Achtsamkeitsübung. Den Atem spüren, den Körper spüren... Was nehme ich wahr? Die Anregung, die Augen zu schließen, konnte zumindest von einer Teilnehmenden nicht umgesetzt werden. Augen offen zu haben, gab ihr Sicherheit. So lernten wir uns allmählich in unseren Besonderheiten etwas besser kennen.

Ich entschied mich, die Augen nicht zu schließen, um die Kontrolle über die Situation zu behalten und im hier und jetzt verankert zu bleiben. Außerdem war es für mich in dem Moment viel reizvoller, dem plätschernden Wasser zuzuschauen, wie es in kleinen Strudeln die Wehrstufen überwand oder aber auf der Stauseite die Fische im Wasser zu beobachten. Ich war auf andere Art und Weise leise und aufmerksam, erfreute mich an kleinen Details, die vielleicht nicht jeder sofort erkennen konnte.

Wieder zurück ging es im zweiten Block mit Trommelmusik weiter, u.a. angeleitetes metrisches Gruppenspiel mit untereinander aufgeteilten Rhythmen (jeweils zwei Personen zusammen), Imitations- und Dialogspiele. War ein neuer Rhythmus in der Gruppe gefestigt, konnte im Uhrzeigersinn darüber improvisiert werden. Nur eine Person folgte gern dieser Einladung. Die anderen drei zogen es vor, bei der stabilen Basis zu bleiben. Mir fällt es schon schwer, den gemeinsamen Grundschlag aufrecht zu erhalten und mich von den zusätzlichen Schlägen der Solisten nicht allzu sehr irritieren zu lassen. Bei hinreichender Stabilität konnte ich die improvisierten Rhythmen aber durchaus als Bereicherung empfinden.

In einem Talking-Drum-Spiel waren für mich als Co-Therapeutin viele Kontaktmomente wahrzunehmen, was sich teilweise auch in korrespondierender Mimik der Mitspieler:innen spiegelte. Es wurde auch viel gelacht.

Es war zu vermuten und zu hoffen, dass in dieser entspannten Atmosphäre und diesem sicheren Raum, es einigen Teilnehmer:innen leichter fiel, sich auch visuell auf das Gegenüber einzulassen, vielleicht sogar Lust beim gemeinsamen affektiven Austausch zu empfinden.

In dieser heiteren Phase war nun die Projektmanagerin aus Berlin angereist. Zuschauer mochten wir nicht haben, also wurde sie zum Mitspielen eingeladen. Es war erstaunlich, wie schnell sie in die Gruppe integriert wurde.

Mittags fand sich ein bisschen Zeit, so dass ich mit einer Teilnehmerin Stücke für Querflöte und Klavier spielen konnte. Es entstand ein ruhiger, musikalischer Moment. Die Situation hatte etwas Familiäres.

Im dritten Block stand zunächst Klang und Geräusch im Fokus. Wir Therapeut:innen hatten für unsere Teilnehmer:innen einen „Tisch gedeckt“ mit Geräuschinstrumenten: Ocean Drum, Thunder Drum, Nusschalen-Rasseln, Kabasa, etc.

Eine Teilnehmerin zog sich merklich während der Exploration der Instrumente zurück. Die „chaotische Geräuschkulisse“ ließ sie in Stress geraten. Es war für uns hilfreich, mögliche Symptome zu kennen und sie dann auch zeitnah zu erkennen, damit eine Reizüberflutung umgangen werden konnte.

Ihr wurde erlaubt, sich wieder eine Trommel zu nehmen. Mit Taktgeber fühlten sich die anderen Teilnehmer:innen ebenfalls wohler. Wie sich die zweifarbigen Kügelchen in der Ocean-Drum hin und

her bewegten und Muster bildeten, war hübsch anzusehen, der Sound war aber nicht jedermanns Sache. Auf mich wirkt er unnatürlich und kommt bei weitem nicht ans originale Meeresrauschen heran.

Mit anderen Instrumenten (Röhrenglocken, Schlitztrommel, Balafon, Melodika, „indische Flöte“) setzten wir den Fokus danach auf Melodie. Als alle spielten, wurde schnell klar, dass auch hier eine Form gebende Komponente sinnvoll ist.

Euphorisch spielten alle wild drauf los. Klangbrei und Klangchaos entstand im Raum.

Dafür eignete sich hervorragend das Dirigierspiel, in dem TB als erster die Führung übernahm.

Per Handzeichen bekam jeder nun genau Anweisungen, wann er womit wie lange und wie laut dran ist. Das Ergebnis gefiel der Gruppe sehr. Eine Teilnehmerin wollte das Dirigieren gleich selbst einmal ausprobieren und meisterte die Aufgabe souverän. Sie schien sich wohl in der neuen Rolle zu fühlen, hatte sie in dem Moment doch die volle Kontrolle darüber, was im Raum geschieht. Funktionalisierung von Personen stellt eine oft genutzte Bewältigungsstrategie bei Autismus dar.

Im Feedback war sie regelrecht überwältigt, was durch ihre eigenen Ideen und Impulse für ein Klang entstanden ist. Ein Moment, der uns zeigte, wie wirkungsvoll Musik zur Wahrnehmung des Selbst bzw. zum Spüren von Selbstwirksamkeit sein kann. Gerade diese Teilnehmerin hatte in den vorherigen Spielen oft das Gefühl, die „Dosis“ für die Gruppe nicht zu treffen oder sich selbst gar nicht richtig zu spüren.

Um das musikalische Ausdrucksspektrum der Gruppe zu erweitern, hatten wir kurzfristig überlegt, auch die Stimme als Instrument einzusetzen. Hier kam mir meine Erfahrung als Chorleiterin zugute. Auch wenn es keine Vorankündigung im Programm gab, war die Bereitschaft zum Singen schnell da. Zur Einstimmung initiierte ich zunächst ein „Geräusch-Ballspiel“, gefolgt von Einsingübungen, Erlernen eines Kanons und schließlich sogar vierstimmigem Singen. Eine Zwischensequenz in unserer Reise der Improvisationen, die im Verlauf der weiteren Blöcke noch instrumental erweitert wurde (Balafon, Djembe, Körpertambura).

Alle schienen Spaß an der Sache zu haben und waren stolz auf das Resultat.

Der letzte Programmpunkt an dem Tag war das Ensemblespiel. Mit den Teilnehmer.innen wurde ein Arrangement im Flamenco-Stil zusammengestellt, auf eindeutige wie hinreichende Spielregeln geachtet, z.B. wenn die Querflöte spielt, haben die Kastagnetten Pause. Melodien für fortgeschrittene Spieler wurden auch entwickelt. Nach dem Abendessen waren die meisten jedoch erschöpft, dass auf eine Generalprobe verzichtet wurde. Die Musiktherapeut.innen zogen sich zurück. Die Gruppe aber hatte zusammengefunden, blieb beisammen und spielte Karten; anstatt sich auf dem Zimmer das Deutschlandspiel der Fußball-WM anzusehen! Das Legen von Zahlenfolgen beim Kartenspiel entspannte mich.

Sonntag

Nach dem Frühstück starteten wir im strömenden Regen zu einem See, um uns der Geruch und die Geräusche des Regens. An einer Lichtung holte ich aus meinem Rucksack Koshi- und Shanti-

Klangspiele, sowie eine Kalimba. Jede.r bekam ein Instrument, ich blieb - nicht spielend - in der Mitte stehen. Die Teilnehmer.innen und TB fanden für sich einen Platz und wir machten erneut eine Achtsamkeits- und Klang-Übung. Jede.r mit sich und der Natur, aber auch jede.r mit den anderen. Ich hielt die Augen auf einen Punkt fokussiert, ließ meditativ die Klänge wirken. Mein Handy hatte ich auf Video gestellt und hielt es in meiner Blickrichtung starr vor mich. Knapp vier Minuten einer sehr großen Intensität folgten. Aus der Ruhe erkannte ich dann zwei interessante Bewegungen. Ein langsam schreitender Musiktherapeut durchkreuzte meinen Blick und eine Teilnehmerin durchschritt fest auftretend, eher unruhig wirkend, fast wie eine Märchengestalt in ihrem roten Regencap die Szene.

Manch einer blieb stehen, andere verspürten mit dem Ding in der Hand regelrechte Bewegungsfreude und warteten auf den richtigen Moment, um an der Gruppe bimmelnd vorbeizuziehen. Mehrere sagten hinterher, dass sie Probleme gehabt hätten, sich mit ihrem Instrument überhaupt wahrzunehmen, deshalb wollte ich meine Shanti auch lieber in einen Baum hängen.

Die Rückmeldungen waren unterschiedlich. Der Regen zum Teil so laut, dass das Tropfen auf dem Schirm alles übertönt hatte und die Konzentration auf die Natur und andere Gruppenteilnehmer schwierig gewesen sei. Intensiv haben es - soweit ich mich erinnere - alle empfunden. Durch das Videoⁱⁱⁱ konnten wir diesen Moment für uns später im letzten Block noch einmal zurückholen.

Der letzte Spielblock am Sonntagvormittag diente der Reflexion und Zusammenzuführung.

Wir entschieden uns, den Ist-Zustand zu festigen und nichts Neues zu entwickeln.

Weil es am Vortag so gut lief, wurde der Chorgesang wiederholt und um einige Instrumentalbegleitungen ergänzt. Als musikalischen Abschluss wünschten sich die Teilnehmer.innen nochmal den Einstiegs groove vom Anfang. Dem folgte die offizielle Verabschiedung inklusive Feedbackrunde. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde die Veranstaltung aufgelöst.

Evaluation und Ausblick

SD: Unter den vor Ort geschaffenen Rahmenbedingungen entwickelte sich eine angenehme Arbeitsatmosphäre. Ein respektvoller Umgang, die Wertschätzung und Achtung des anderen war in der Gruppe von Beginn an gegeben. Von den Gruppenleiter.innen fühlte man sich menschlich und musikalisch gut betreut und verstanden. Das Workshop-Format mit seinem modularen Aufbau kommt autistischen Menschen entgegen, erlaubt es eine inhaltliche und zeitliche Strukturierung der verschiedenen Aktivitäten. Auch bevorzugen es gerade Asperger-Autisten mit ihren Spezialinteressen, sich intensiv und in aller Ausführlichkeit mit ausgesuchten Themen und Dingen zu beschäftigen. Bei gleichzeitiger Berufstätigkeit wurde das Wochenend-Workshop-Format als praktikabler als wöchentlich regelmäßige Treffen angesehen, sowohl von den Teilnehmer.innen als auch von der Leitung. An- und Abfahrt können Autisten aber auch belasten, gerade wenn auf weiteren Strecken Unerwartetes im Auto- oder Zugverkehr passiert. Die ungewohnte Umgebung kann mitunter auch Störungen verursachen, insbesondere dann, wenn die Haltgebenden Routinen der

Betreffenden nicht zugelassen werden. Der organisatorische Aufwand ist höher als bei ambulanten Gruppen: Instrumente müssen herangeschafft und geeignete Unterkünfte gefunden werden. Insgesamt eine „runde“ Veranstaltung. Alle Beteiligten waren mit Freude bei der Sache und wünschten sich in absehbarer Zeit ein zweites Treffen.

AK: Jede.r Teilnehmende meldete in der Feedbackrunde zurück, dass er oder sie für sich etwas aus dem Wochenende ziehen konnte. Die klare, wenn auch nicht immer konsequent eingehaltene Strukturierung der Tage und Themen habe ausreichend Sicherheit gegeben. Die Gruppe habe sich innerhalb der kurzen Zeit gut festigen und gegenseitig bereichern können. Bisweilen wurde unauffällig interveniert und Spielvorschläge gemacht, was hilfreich gewesen sei, aber nicht gestört habe. Vor dem Hintergrund von Teilnehmer.innen aus dem Autismus-Spektrum ist mit dem hohen Maß an gemeinsamer Aktivität und Interaktion auf verschiedenen Ebenen ein wichtiges Ziel dieses Projektes erreicht worden.

TB: Nicht zuletzt um dem Kostenträger ein Feedback zur Qualität und Akzeptanz des Projekts zu geben, wurde der Workshop mittels Fragebogen evaluiert. Dazu wurde der ZUF-8 (Schmidt, Lamprecht & Wittmann 1989), ein etablierter Fragebogen zur Erhebung der Patientenzufriedenheit nach Klinikaufenthalt, genutzt. Erfragt wurden die Dimensionen *Qualität*, *Bedürfnisorientierung* und *Wirksamkeit*. Der ZUF-8 wurde in der Formulierung auf den Gegenstand Workshop angepasst (siehe Anhang B). Die Bewertung erfolgte auf einer 4-stufigen Likert-Skala mit Prädikaten von „schlecht“ bis „ausgezeichnet“. Der Fragebogen wurde anonym von allen vier Teilnehmer.innen ausgefüllt. Die mittlere Punktzahl lag bei 21,4 von 24 Punkten, was als sehr hohe Zufriedenheit mit dem Angebot interpretiert wurde.

Auch wenn der Workshop nicht als *Musiktherapie* angekündigt war, so verfolgte er im Sinne des Sponsors präventive Ziele. Ausgangspunkt waren Ressourcen der Teilnehmer.innen. Inhalte waren soziale Interaktion innerhalb und außerhalb der Musik, emotionaler Ausdruck, Struktur und Variabilität im musikalischen Spiel sowie Achtsamkeit und Selbstwahrnehmung. All diese Aspekte sind mit einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS) assoziiert, die sich nach DSM-5 durch qualitative Einschränkungen der sozialen Kommunikation und Interaktion sowie restriktive und repetitive Verhaltens- und Interessensmuster inklusive sensorischer Besonderheiten auszeichnet (siehe auch MU 17/2: Bergmann & Geretsegger).

Zusammenfassend ist das beschriebene Projekt in vielerlei Hinsicht erfolgreich gewesen, was sich an der hohen Akzeptanz zeigte. Wichtige Charakteristika waren: das niedrighwellige und kompakte Workshop-Format, ein strukturiertes Vorgehen unter Einbezug von Achtsamkeitsübungen, die Berücksichtigung ASS-spezifischer Bedürfnisse, sowie der partizipatorische Ansatz mit gemeinsamer Planung und Evaluation durch Menschen mit und ohne ASS. Obwohl die Wirksamkeit nicht systematisch untersucht wurde, schien der Workshop auch in therapeutisch-präventiver Hinsicht sinnvoll gewesen zu sein. Solche oder ähnliche Projekte wären im Zuge eines durch das Bundesteilhabegesetz angestoßenen sozial- und gesundheitspolitischen Wandels wünschenswert.

Wir hoffen mit diesem Beitrag Musiktherapeut.innen und Kostenträger zu motivieren, sich diesen interessanten Menschen zuzuwenden: Erwachsene mit Asperger-Syndrom.

Literatur

Hegi, F. (1997). *Improvisation und Musiktherapie. Möglichkeiten und Wirkung von freier Musik*. Paderborn: Junfermann.

Schmidt, J., Lamprecht, F. & Wittmann, W.W. (1989). *Zufriedenheit mit der stationären Versorgung. Entwicklung eines Fragebogens und erste Validitätsuntersuchungen*. *Psychother med Psychol*, 39, 248-255.

Schumacher, K. & Calvet, C. (2008). *Synchronisation, 1 DVD. Musiktherapie bei Kindern mit Autismus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Anja Kanitz, Berlin

anjakanitz@posteo.de

ⁱ Ein Puzzlestein wird international als Symbol für Autismus genutzt. Einerseits steht das einzelne Teil für die Komplexität der Kondition, andererseits für den Details-fokussierenden Blick vieler Menschen aus dem Autismus-Spektrum.

ⁱⁱ Ethisch wäre hier „Menschen mit Autismus“ im Sinne von People-First-Language korrekt. Betroffene bezeichnen sich jedoch selbst oft selbstbewusst als Autisten oder auch Aspies (bezogen auf das Asperger-Syndrom) und identifizieren sich mit ihrer Andersartigkeit im Sinne von Neurodiversität.